

Nachrichten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **13 (1911)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die söllich gällt gehept. Welliche krämer anzöugt, das J. N. Krieg, üwer burger, der uff dem schlößli Belliken unver von Bremgarten sitzt, söllich batzen lasse ußgan und deren vyl sölle haben, und einer gesagter krämer gesagt, es hab ein murer, der obgedachtem juncker Krieg wercke, ime die geben.

So nun die einfaltigen dadurch betrogen, ouch wir geschmecht werden, darab wir höchst bedurens nitt unbilligen tragen, langt an üch unser ernstlich begären ze verschaffen, das dieselbigen abgestellt und gar undertruckt und nit mehr an tag kömind. Dann wo das nit beschächen söllt, köndnten wir nit fürkommen, dann das wir den und die, so söllich gossen, bruchend und ußgebend mit recht anlangen müsten. Uewer verschryben antwort hierüber begärende by disem harumb allein gesandten potten. Und damit ir, wie die siend, sächind, schicken wir üch einen zü.

Datum 29 may 1550.

Schultheis und rhatt zu Bern.

(T. Miss. A A, 455)



Nachrichten.

Aargau. *Römische Ziegelstempel von Vindonissa.* Im Anschluß an meine Publikation über die römischen Dachziegel von Windisch im Anzeiger 1909, zweites Heft, habe ich die Ziegelstempel der Windischer Truppen bis Mai 1911 aufgenommen und auf vier Blättern von ca. 5,5 dm² in natürlicher Grösse gezeichnet. Dazu benutzte ich das Material der Gesellschaft Pro Vindonissa, der Sammlungen in Zürich (Landesmuseum), Aarau und Baden, wo ich Stück für Stück durchgesehen habe; daneben stehen mir Nachforschungen vom Neuenburger- bis zum Bodensee zur Verfügung. Es dürften also nur unwesentliche, zerstreute, seltene Typenvarianten übersehen und in diesem Katalog nicht vorhanden sein, der eine Bereicherung der Abbildungen bietet, wie sie vom Zürcher Konservator E. Schultheß für Meyers Geschichte der XI. und XXI. Legion (Bd. VII d. Mitt. d. antiq. Gesellschaft in Zürich) hergestellt worden sind. Meine durch Pausen und Abmessungen an hunderten von Exemplaren und Abklatschen gewonnenen und zusammengearbeiteten Zeichnungen verhelfen zur raschen Orientierung über die Form des Umrisses und der Lettern eines Stempels, sind also keineswegs darauf berechnet, den Reliefeindruck, die Naturtreue, wiederzugeben, die wir einzig der Photographie verdanken. Eine Reproduktion auf Grund des photographischen Verfahrens liefert uns, wie die einzelnen Originale und ihre Abklatsche, zumeist nur den fragmentarischen Anblick eines Typus. Erst durch Auszeichnen des Verschwommenen und Ergänzen des Fehlerhaften an der Hand von Vergleichen können wir ein vollständiges und annähernd exaktes Bild des Negatives der gebrauchten Matritze herstellen. Nun finden sich unter identisch geformten Typen immer solche von einem unmerklich vergrößerten oder verkleinertem Masstabe. Dies ist zu erklären aus den vielen Zufälligkeiten der Beschaffenheit und der Verhärtung beim Brennen des ungeschlämmten Tonmaterials und durch Rutschen beim Abstempeln; oder dann haben wir es mit geschickt, vielleicht mechanisch nachgemachten Kopien, Doubletten des Kontrollstempels zu tun. Ich habe in solchen Fällen stets den Stempeltypus in zwei und mehr Abbildungen reproduziert; die vier Tafeln enthalten 50 Typen in 76 Zeichnungen; zerstreute Textanmerkungen, welche denselben beigegeben sind, verhelfen dazu, einen

Stempel zu bestimmen. Die Ziegelstempelmatritzen waren, wie die Brüche an den Außenflügeln dartun, aus Holz gefertigt; ob dies ausnahmslos der Fall war, wage ich nicht zu behaupten. Ob man wohl auch Matrizen durch Tonabdruck vervielfältigt hat? Die genaue Feststellung der Typenformen, die sich auf den verschiedensten und entlegensten Fundorten vorfinden, berechtigt zu dem Schlusse, dass entweder der Kontrollbeamte mit ein und demselben Stempel von einer Brennhütte zur andern gewandert ist, oder aber, wie ich seiner Zeit behauptet habe, daß die Produkte von einem oder einigen Ziegelöfen ins Land hinaus verschickt wurden; Notizen hierüber habe ich mir in grosser Zahl gemacht. Selbstverständlich entscheidet hierin auch die Qualität des Fundmaterials; ich bin begierig, was die Aufdeckung der Ziegelöfen in Rapperswil, deren bereits ausgegrabene Stempel ich noch berücksichtigt habe, uns besagen wird. Die vier Blätter mit den Legions- und Kohortenstempeln sind zum Preise von Fr. 4.— zu beziehen beim Vorstande der Gesellschaft „Pro Vindonissa“.

Brugg, Juli 1911. *Victor Jahn*, Pfr.

— *Mülligen*. Hier wurden mehrere Gräber aufgedeckt. Von Fundstücken sind zu erwähnen: Ein Schwert, das nebst einem Dolch neben einem Skelett lag; es misst mit Griff 47 cm und hat keinerlei Verzierung. Außerdem wurde ein zweiter Dolch, eine eiserne Gürtelschnalle und zwei bronzene Armringe gefunden. Die Gürtelschnalle zeigt Spuren von Silbereinlagen. Die Armringe bestehen aus dünnem Bronzedraht mit Oese und Hacken zum Schliessen und haben einige Einkerbungen als Verzierung. — Offenbar sind zweierlei Gräber vorhanden. Die einen Leichen wurden in Holzsärgen bestattet, die man mit einer Schicht schwerer Feldsteine bedeckte. Daneben fand sich ein sogen. Kistengrab aus Tuffsteinplatten, das aber leider beim Erstellen des Grabens für die Wasserleitung durchschlagen wurde. Eine sichere Datierung des Alters der Gräber ist zur Zeit noch nicht möglich. Wahrscheinlich handelt es sich um Gräber aus dem 6. Jahrhundert. Die Gesellschaft Pro Vindonissa wird dem Fundort ihre Aufmerksamkeit schenken.

Fr. Brugger Tagblatt, 27. Februar 1911.

Basel-Land. *Buus*. Unweit der Ortschaft Buus wurde anlässlich einer Weganlage ein altes Steingrab bloßgelegt. In demselben befand sich von West nach Ost eingebettet ein starkknochiges (170 cm lang) und breitschultriges (50 cm) Skelett. Waffen oder Schmuckgegenstände fehlten. Das Grab selbst lag nur ca. 30 cm unter der Erdoberfläche. Es scheint sich um ein Grab der frühgermanischen Zeit zu handeln. Das Skelett kommt in das kantonale Museum in Liestal.

Aargauer Tagblatt, 8. April 1911.

u. Basler Anzeiger, 11. April 1911.

Bern. *Altortumsfunde in Biel*. Bei der Renovation der Stadtkirche stieß man im Innern auf interessante Funde. Auf der einen Seite sind zugemauerte Nischen freigelegt worden, welche auf gewundenen Säulen durchbrochen ausgeführte Steinhauerarbeiten enthalten und an der gegenüberliegenden Seite ist ein schönes Steinportal entdeckt worden. An andern Stellen der Wände stößt man gleichfalls auf zugemauerte Nischen. Auch über-tünchte Wandmalereien kommen an verschiedenen Stellen zum Vorschein.

Der Bund, 3. Juli 1911.

— *Burgdorf*. Bei Fundamentarbeiten für Neubauten und bei Anlage eines neuen Sträßchens kamen auf dem Gsteig zu Burgdorf, am Südabhänge der Anhöhe, auf welcher das Gymnasium steht, mehrere Gräber zum Vorschein. Die Skelette lagen zum Teil nur einen Fuss tief unter der Oberfläche und wiesen keine Spuren von Sargbestattung auf. Auch ihre Orientierung war unregelmässig, und einige Gräber zeigten deutlich, wie nachlässig die Bestattung erfolgt war. Ein Toter zum Beispiel lag auf dem Bauch, ein anderer hatte den einen Arm über den Kopf erhoben und ein Bein emporgezogen. An Beigaben fanden sich bis jetzt: ein Schläfenring aus dünnem, glattem Bronzedraht, ein kleines eisernes Instrument, das einem verkleinerten Doppelspitzhammer gleicht, eine eiserne Gurtplatte einfachster Form, eine Messerklinge und ein kleines Beschläge. Dieses ärmliche Inventar erlaubt immerhin, die Errichtung der Gräber der spätern alemannisch-fränkischen Zeit,

etwa dem 7.-8. nachchristlichen Jahrhundert, zuzuweisen. — Ueber ältere Funde aus der Umgegend geben die Berichte des Gymnasiums Burgdorf von 1877 und 1879 interessante Aufschlüsse. Im eigentlichen Stadtgebiet jedoch dürften durch die jahrhundertlange spätere Besiedelung und Bautätigkeit alle früheren Spuren verwischt sein. Immerhin sind, wie die jetzigen Funde auf dem Gsteig beweisen, in unversehrtem Terrain noch allerhand willkommene Aufschlüsse über die weiter zurückliegende Vergangenheit der alten Kyburgerstadt zu erwarten. Die Fundstücke werden der Sammlung im Rittersaal einverleibt.

Berner Intelligenzblatt, 11. Mai 1911.

— *Hindelbank*. Am 21. Juli, abends, ist die spätgotische Kirche von Hindelbank, samt zehn anderen Gebäuden, abgebrannt. Die 74 Glasgemälde, Meisterwerke aus dem 16. Jahrhundert, sind zerstört. Wenig gelitten hat das Denkmal des Generalleutnants Hieronymus von Erlach von 1751, ein Werk des Bildhauers Johann August Nahl, und nahezu unversehrt das ebenfalls von Nahl stammende bekannte Grabmal der Frau Pfarrer Langhans. Glücklicherweise gibt es eine vom Landesmuseum veranstaltete vollständige photographische Aufnahme der Glasgemälde. Vgl. Der Bund 22. und 23. Juli, Neue Zürcher Zeitung, 24. Juli und 1. August 1911.

— *Gals (Chules)*. Au pied de Jolimont et en creusant un canal, un paysan de ce village a trouvé une tuile romaine encore entière.

La Suisse libérale, 25 avril 1911.

Freiburg. *Attalens*. On a commencé des fouilles à Attalens, où l'on avait déjà précédemment trouvé des squelettes. On y a découvert plusieurs tombeaux construits avec des dalles. Dans un de ces tombeaux, on a trouvé une boucle de ceinture en étain, assez bien conservée. On a également mis au jour un squelette, à cinquante centimètres de profondeur; il portait aussi une boucle de ceinture, en fer celle là.

La Liberté, 29 février 1911.

— *Dompierre*. Ein Bauer in Dompierre stiess bei Erdarbeiten auf eine grosse Urne aus Ton, die Münzen und Medaillen aus der römischen Epoche in grosser Zahl enthielt. Es handelt sich um über 3800 Stück, darunter 3000 aus Silber von bester Erhaltung. Die ältesten stammen aus der Zeit von Trajan, die jüngsten aus der Regierung Diokletians.

Limmattaler, 11. Februar 1911.

St. Gallen. *Weesen*. Bei den in Ausführung begriffenen Fundamentierungsarbeiten für einen neuen Schulhausbau machte man einige Funde. So wurden die Mauern eines grossen Hauses ausgegraben, vielleicht ein Beweis, dass das alte Weesen nicht im Fly draussen, sondern eher in der Nähe der Bühlkirche, also zwischen Bühlkirche, See und Linth gestanden hat. Weiter wurden die Ueberreste eines menschlichen Skelettes, sowie mehrere Stücke von alten Steintöpfen und einige Münzen aufgefunden. Bruchstücke einer Ofenplatte ergaben in ihrer Zusammensetzung das Bild eines weiblichen Kopfes auf einem Tierleib.

Neue Zürcher Zeitung, 16. Juni 1911.

Graubünden. *Grabfunde bei Darvella*. In einem Bericht über die Funde bei Darvella (vom 8. Juni 1911) wurde die Vermutung ausgesprochen, es dürften bei Fortsetzung der Erdbewegung noch weitere Gräber zu Tage gefördert werden. Diese Annahme hat sich als richtig erwiesen und heute sind wir in der Lage, an Hand des Berichtes, den in höchst verdankenswerter Weise Herr G. Fellmann, Bauführer des III. Loses der Linie Ilanz-Disentis, der Direktion der Rhätischen Bahn eingesandt hat, eine vorläufige Mitteilung der Presse zukommen zu lassen. Die eingehendere Behandlung mit Wiedergabe von Plänen Photographien der Fundobjekte etc. ist für den „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“ in Aussicht genommen. Der erste Rapport vom 8. Juni sprach von zwei Gräbern, heute sind deren mindestens fünf nachgewiesen, sie lagen ca. 4,30 Meter unter dem Terrain-ungefähr auf der Höhe des künftigen Bahnkörpers. Die alte Terrainlinie, die bei den Grabarbeiten deutlich sichtbar war, liegt ca. 3,50 Meter unter der Erdoberfläche. Das alte

Terrain ist infolge eines Rutsches vom Zinseratobel her auf obige Höhe von 3,50 Meter überschüttet worden. Die Gräber lagen durchschnittlich 0,80 Meter unter dem alten Terrain, also ca. 4,30 Meter unter dem jetzigen Terrain. Sie waren mit größeren Steinen gewölbartig überdeckt und am Boden mit Steinplatten gepflästert. So viel für heute aus dem interessanten Berichte, der — wie gesagt — später eingehender zu Rate gezogen werden soll. Ueber die Fundstücke erwähnen wir vorläufig folgendes: Grab I, das größte nachdem Bericht Fellmanns, enthielt nur Knochenstücke, Schädeldecke und Kiefer. Grab II, ungefähr in der Längsaxe des künftigen Bahnkörpers gelegen, enthielt eine wissenschaftlich sehr interessante Beigabe, nämlich eine eiserne Lanzen Spitze. In Grab III und IV fanden sich nur Knochenstücke. Grab V ist wieder ungemein wichtig, denn in demselben lagen ein ziemlich wohl erhaltenes Eisenschwert mit Holzgriff und Resten der dazu gehörenden Eisen Scheide, sodann eine Eisenkette, die als Gürtelkette zum Anhängen des Schwertes gedient haben wird und eine Bronzefibel. Alle diese Fundstücke sind konzessionsweise an das Rhätische Museum abgeliefert worden. Nach der Form der Fibel und des Schwertes können wir mit ziemlicher Bestimmtheit den Grabfund von Darvella in die Zeit um 200 vor Christi Geburt ansetzen. Dieser Fund, der erste im oberen Teile des Bündner Oberlandes, darf als wichtiger Anhaltspunkt für die Urgeschichte dieses Tales eingeschätzt werden. Leider muß von weiteren Grabungen an der Fundstelle abgesehen werden, denn der 3½ Meter hohe Rüfeschutt, welcher über der alten Kulturschicht liegt, würde die Kosten für Bloßlegung allfällig darunter liegender Gräber fast unerschwinglich in die Höhe treiben, so daß an ein solches Unterfangen dermalen nicht zu denken ist.

F. v. J. Bündner Tagblatt, 27. Juli 1911.

Luzern. — Bei den Fundamentgrabungen für den Neubau des Herrn F. von Moos an der Reußbrücke wurden die Fundamente eines massiven viereckigen Turmes bloßgelegt. Die Angabe Tschudis, dass in der Stadt Luzern zu beiden Seiten der Reuß sich zwei feste Türme befunden haben, in welchen man den Zoll von durchgehenden Waren eingenommen habe, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit. Später sollen sich diese Festungen in „Raubhäuser“ verwandelt haben. Vaterland, 30. Mai 1911.

Neuchâtel. Cortaillod. M. Vouga, Conservateur du Musée préhistorique, publie la note suivante au sujet de la rame trouvée devant le Petit-Cortaillod (voir Indicateur 1910, p. 335). D'abord l'objet en question n'a pas été trouvé en deçà mais au-delà de la pointe du Grain, devant la station dite romaine de Bevaix, au large de la tuilerie romaine qui approvisionnait toute la région — nous sommes donc vraisemblablement en présence d'un vestige de la navigation de l'époque où la dite tuilerie florissait. La trouvaille consiste en un monoxyle de 10 m 10 de longueur, ayant la forme générale d'une rame ou mieux d'une godille. La palette, de 5 m. de long, mesure 0 m 52 à sa partie inférieure arrondie en secteur; le manche, dont le bout est perforé perpendiculairement au tranchant de la palette, porte, sur le même axe, deux encoches de 10 cm. de diamètre. Ces encoches, placées à peu près au centre de gravité, une de chaque côté, ne sont pas perpendiculaires mais disposées obliquement, celle qui se trouve le plus loin de l'extrémité du manche correspondant au côté le plus long de la palette. Cette disposition particulière et la courbe de la palette nous prouvent que nous avons affaire à un gouvernail de grande barque, fixé au bateau par deux tringles et commandé par une clé qui s'emboîtait dans le trou ménagé à l'extrémité du manche: l'angle des encoches et la longueur de la palette donne ront-ils la hauteur de la poupe? Quant à la date, nous ne saurions rien affirmer, manquant absolument de points de comparaison et ne voulant nous lancer dans l'hypothèse, toute poétique qu'elle soit. Le gouvernail, sans aucun doute, est très ancien; il semble romain; peut-être, cependant, est il de l'âge du bronze.

Feuille d'Avis de Neuchâtel, 14 mars 1911.

— **Saint-Blaise.** M. Vouga, Conservateur du Musée préhistorique de Neuchâtel, signale une trouvaille faite à Saint-Blaise, au mois de mars. En défonçant une vigne au haut du chemin du diable, au nord-est de Saint-Blaise, les vigneronns de M. E. Schäfer ont mis à

découvert un squelette humain qui devait être fort bien conservé. Le cadavre, d'après mes informations — car j'ai trouvé les dalles et les ossements en dehors du mur de la vigne — avait été placé dans une position accroupie à côté d'une grande dalle dressée et suivie de deux autres plus petites également de champ. Il était orienté, ce qui est rare de l'est à l'ouest, regard vers l'ouest et portait sur la poitrine une pierre rectangulaire, de couleur jaunâtre, polie et perforée à chacune des extrémités. Cette pendeloque-amulette, que M. Zintgraff, pharmacien à Saint-Blaise, a bien voulu donner au musée, apparaît à l'époque néolithique comme à l'âge du bronze. Seules des dispositions funéraires — à défaut, naturellement, d'objets typiques — pourraient renseigner exactement sur l'âge. Comme nous ne savons aucun autre détail, impossible de nous prononcer.

Feuille d'Avis, Neuchâtel, 14 mars 1911.

— *Gorgier*. On a trouvé au-dessous du village, au mois de mars, un squelette provenant probablement de l'époque burgonde.

Feuille d'Avis de Neuchâtel, 27 mars 1911, rectifié le 29 mars par M. le Dr. R. Verdan.

— *Les Brenets*. Dans la nuit du 3 à 4 avril la vieille église des Brenets, bien connue de tous les amateurs du pittoresque, a flambé. Au bout d'une heure on était maître du feu qui a détruit tout l'intérieur de la tour, le hangar des pompes et presque toute la toiture; la salle communale et le logement contre le village étant restés intacts sous le déluge des hydrants. On sait que la vieille église, bâtie par Claude d'Arberg en 1511 pour détacher du Villers les esprits et les cœurs des Brenassiers, fut bâtie par maître Matthiole, de Boudry; le marché existe encore aux archives de Neuchâtel. L'édifice, déjà une fois endommagé par le feu dans sa toiture, fut presque détruit par l'incendie de 1848. Restauré, si l'on peut dire ainsi à l'usage de maison de commune et de hangar des pompes, que va-t-il devenir maintenant, cet antique vestige du passé?

Tribune de Genève, 7 avril 1911.

— *Neuchâtel*. Dans un obscure taudis au numéro 5 de la rue Saint-Maurice, on a découvert deux grandes peintures à l'huile très intéressantes. Ces deux grands panneaux décoratifs mesurant environ deux mètres de hauteur sur trois de longueur, se composent l'un de neuf, et l'autre de dix pièces de bois assemblées, et représentent deux paysages historiques ou bibliques d'une facture très habile et d'un dessin non moins remarquable. L'intérêt de cette trouvaille artistique est d'autant plus grand que le premier de ces panneaux décoratifs porte, sur le socle d'un monument figurant au centre du tableau, la date et la signature de l'artiste comme suit: H. MULLER — PINXIT — 1741. Ce peintre, inconnu jusqu'ici dans l'histoire du pays neuchâtelois, n'est mentionné nulle part dans nos archives, tandis qu'au XVIII^e siècle, il est fait mention d'un peintre Muller et de plusieurs ouvrages dans le canton de Berne d'un peintre de ce nom. Ces deux peintures étaient recouvertes sous une couche formée de plus de dix-sept papiers de tapisserie. Les figures très bien dessinées dans des draperies fort bien exécutées sont très soignées et bien en perspective. Deux hommes (Bons Samaritains) portent un blessé au premier plan, un peu plus loin un berger ou enfant prodigue garde un troupeau de moutons et entre divers bouquets d'arbres on aperçoit dans le lointain de curieuses constructions de style grec, frontons, corniches, colonnades, avec un péristyle au centre contenant en caractères très lisibles la signature de l'auteur. — L'autre tableau, plus remarquable et plus pittoresque encore, nous montre sous un grand ciel lumineux, un groupe de personnages au bord d'une rivière, tandis qu'au premier plan deux autres personnages se désaltèrent et puisent de l'eau sur les rives d'un lac; enfin, parmi de beaux massifs d'arbres, on aperçoit divers édifices, surmontés à l'arrière-plan d'un temple byzantin, avec toute une théorie de petites figures en procession.

F-Louis Ritter, art peintre.

La Suisse Libérale, 4 juillet 1911.

— *Le Locle*. Le 6 avril a eu lieu l'inauguration du *Musée historique*, installé dans ses nouveaux locaux, au bâtiment des Musées. La nouvelle installation du Musée historique est la première oeuvre de la section du Locle de la Société d'histoire neuchâteloise. La

salle représente une intéressante reconstitution d'anciens intérieurs neuchâtelois, avec vieux poêles, vieilles pendules, vieux meubles, etc. Ce Musée contient des trophées, de vieilles armes, des bannières, des vues d'autrefois, des portraits, des monnaies, etc.; le tout disposé avec beaucoup de goût, et bien en valeur, grâce à la disposition pratique du nouveau local.

Le National Suisse, 7 avril 1911.

Schwyz. *Muotatal.* In der Nähe des Einganges zur Lauiloch-Höhle ob Ried bei Muotatal fand man Teile von menschlichen Skeletten, nebst einem Säbel, zwei Bajonetten und einer spießartigen Waffe. Nach der Form der Waffen handelt es sich um Fundstücke aus der Zeit des Einfalles der Franzosen. Bekanntlich fanden im Jahre 1799 im Muotatal zwischen den Truppen Suwarows, die über den Kinzigpass gekommen waren, und den französischen Truppen unter Massena verzweifelte Kämpfe statt. Einzelne der von den Kosaken in die Flucht geschlagenen Franzosen mögen dann in der Lauiloch-Höhle Schutz gesucht haben und hier fern von der Heimat an ihren Wunden gestorben sei.

Glarner Nachrichten, 9. Mai 1911.

Solothurn. Bei den Fundamentgrabungen auf dem neuen Schulhausplatze stießen Freitag, den 7. April, Arbeiter plötzlich auf ein menschliches Skelett, bei dem ein Schwert, mehrere Scherben und Münzen lagen.

Volksblatt vom Jura, 11. April 1911.

Tessin. *Sementina.* La Commissione del Museo Civico di Bellinzona, è autorizzata a praticare, sotto la direzione e la sorveglianza del sig. prof. Arturo Ortelli, a sue spese, degli scavi archeologici in territorio di Sementina, a breve distanza dal fiume Ticino.

Il Dovere, 13 marzo 1911.

Bellinzona. In einem hinter dem Kollegium von S. Maria zu Bellinzona gelegenen Gäßchen stieß man bei Grabarbeiten in der Tiefe von ca. 1,50 Meter auf ein aus rohen Steinen quadratförmig zusammengefügtes Skelettgrab, das vermutlich noch aus vorrömischer Zeit stammt

R. H. Neue Zürcher Zeitung, 16. März 1911.

Mendrisio. In der Nähe der Marienkirche zu Mendrisio sind mehrere alte Gräber bloßgelegt worden, deren eines ein vortrefflich erhaltenes Mosaik aus weißem, rotem und schwarzem Marmor als Untergrund aufweist.

R. H. Neue Zürcher Zeitung, 25. Mai 1911.

Thurgau. *Arbon.* Die paritätische Kirchengemeinde hat eine Vergrößerung und Renovation der Pfarrkirche beschlossen.

Arboner Nachrichten, 22. Juni 1911.

Frauenfeld. Bei Fundamentierungsarbeiten zum Neubau „Scharfeck“ wurden in einer Tiefe von vier Metern drei unterirdische Gänge entdeckt

St. Galler Tagblatt, 22. Februar 1911.

Hagenwil. Wie das „Bündner Tagblatt“ (25. Juni 1911) berichtet, soll der Wassergraben der Weiherburg Hagenwil gefüllt worden sein

Waadt. *Avenches.* Sur le premier plan publié par le Pro Aventico, en 1888, et déjà sur d'autres plans antérieurs, figurent, en-dessous de la vaste construction où fut trouvée la Louve (novembre 1862), des ruines de moindre étendue, traversées par une canalisation; de là provient, entre autres, en 1884, un fragment volumineux de draperie ou de toge en bronze doré. Cet emplacement méritait des fouilles systématiques, soit à cause de sa proximité du bâtiment de la Louve, soit parce qu'il forme un talus considérable dominant les pentes qui s'inclinent vers la gare d'Avenches. Cette fois encore, comme souvent au cours des fouilles, on a trouvé ce qu'on ne cherchait pas, tandis qu'on n'a pas découvert ce à quoi on s'attendait: nul fragment de statue, aucune œuvre d'art, ni monnaie de valeur; en revanche, un enchevêtrement de substructions qui diffèrent de tout ce que nous connaissions à Avenches en fait de ruines romaines. Autant qu'on peut en juger par cette première campagne de fouilles, il s'agit d'une construction, probablement plus récente que le bâtiment de la Louve, qui est venue s'adosser au-devant de celui-ci pour des raisons qui nous échappent encore. Actuellement, toute la section orientale du talus exploré a été comblée et nivelée; c'étaient des murs en partie détruits antérieurement, des

hypocaustes avec *præfurnium* déjà fort endommagés sans particularité spéciale, qu'il a fallu sacrifier mais dont on a relevé les dimensions exactes. A première vue, dans la partie centrale d'un talus qui s'incline dans la direction de la gare, on démêlera trois excavations, rapprochées l'une de l'autre mais séparées par des couloirs assez profonds ou des amas de terre. Or il se trouve qu'elles s'expliquent l'une l'autre, incomplètement il est vrai. C'est d'abord, vers la base du talus, une muraille en demi-cercle, de 6 m de diamètre, sensiblement endommagée, dont les fondations semblent à nu et dont la partie supérieure est détruite à 3 m au-dessus du sol. Nulle trace d'orifice n'est visible, ni porte, ni seuil quelconque; par contre, des murs de renfort, soigneusement disposés en arc de cercle, une naissance de voûte à 3 m. environ au-dessus du sol donnent à penser que cette solide construction pourrait être un réservoir à eau. Cette hypothèse expliquerait la présence d'une canalisation assez bien conservée, qui traverse les ruines et qui se dirige vers le talus, à contre-sens de la pente; hypothèse confirmée en outre par la découverte de tringles en fer, naturellement rouillées, et qui ont dû servir à régler le fonctionnement de ce singulier canal d'écoulement. Mais voici où le problème se complique: au devant de ce réservoir ou de cette citerne, existait une autre base polygonale, en partie détruite. En outre, sur la gauche, les fouilles ont fait découvrir quatre ou cinq énormes dalles, de 1 m. 40 sur 90 cm. avec une épaisseur de 40 cm.; elles sont en place ou peu s'en faut, et leur juxtaposition indique une rampe d'accès, un escalier aux fortes assises, aboutissant, semble-t-il, à une esplanade attenante à la voûte du réservoir. Mais alors à quoi bon des soubassements de pareille dimension, à moins que cette esplanade ne fût surmontée de colonnes, et s'il en était ainsi, où donc ont-elles disparu? La troisième excavation nous réserve de bien autres surprises; ce devait être un sous-sol, à en juger par les amorces de fenêtres indiquées par une dépression dans le mur latéral de gauche. Ce local souterrain, profond de 3 m., n'a pu encore être déblayé entièrement; ce sera pour la prochaine campagne de fouilles. Quelle pouvait être sa destination? Peut-être était-ce une chambre de bain, en tout cas une installation hydraulique, preuve en soit la canalisation qui le traverse, celle-là même qui s'échappait de la citerne en cheminant à contre-pente. Actuellement, l'excavation est vide et ressemble à un caveau plus qu'à une chambre de bain, car il a fallu, crainte de dégradations, transporter au Musée tout son mobilier. Mobilier original, et qui pose plus d'un problème. Ce fut d'abord un vaste bassin circulaire et intact, en pierre dure, un labrum d'un diamètre de 90 centimètres, pourvu d'un goulot et de petits orifices latéraux dont le fonctionnement n'est pas clair; circonstance à noter, ce labrum reposait directement sur le sol. — Quelques mètres plus avant on découvrit un engin qui reste énigmatique, un bassin rectangulaire, adossé au mur latéral de gauche et fortement ébréché dans sa paroi antérieure. Une échancrure du mur latéral livrait sans doute passage à un canal d'amenée, et un large orifice évasé dans le bas et placé au centre du bassin. devait communiquer, semble-t-il, avec une canalisation quelconque; toutefois les dimensions du bassin sont telles qu'il n'a pu servir de baignoire, à peine de bain de siège, et sa facture est trop soignée, trop compliquée pour faire songer à n'importe quel autre usage domestique. Encore une donnée du problème qui est à mentionner: au-devant du bassin rectangulaire se creuse dans la pierre dure du sol une sorte de cuvette peu profonde, de 40 centimètres de diamètre, laquelle communique par une petite rigole transversale d'une dizaine de centimètres de profond, avec une autre rigole longitudinale et d'une profondeur double ou triple. — A plus d'une reprise, surtout dans les substructions de la citerne, on a constaté des remaniements. Un seul indice jusqu'ici permet de fixer une date, c'est une petite monnaie en argent, en assez mauvais état, où nous avons pu reconnaître un Volusien, c'est-à-dire l'un des prédécesseurs de Gallien, et par conséquent un contemporain de la première grande invasion au milieu du III^e siècle. Restera à démêler, si possible, comment et pourquoi cette construction encore imparfaitement connue a été accolée à un grand édifice public tel que celui de la Louve. S'agirait-il peut-être de la résidence d'un haut fonctionnaire, d'un des *Duumvirs* d'Aventicum? Espérons que les fouilles de l'hiver prochain résoudront ce problème, et peut-être d'autres encore.

Eug. Secrétan. Gazette de Lausanne, 12 mai 1911.

Cossonay. On vient de commencer le travail d'exploration du temple de Cossonay. On a découvert diverses traces de peintures assez bien conservées pour en permettre la restauration. Dans le mur qui fait face à la chaire l'on voit une ouverture en forme de fenêtre, d'environ 14 cm. d'épaisseur. Les côtés intérieurs portent deux personnages, l'un doit être saint Pierre, ce qui ne serait point étonnant, puisque le temple et le prieuré étaient dédiés aux saints Pierre et Paul. L'autre personnage est une sainte, filant la quenouille et gardant des moutons. Le cintre de la fenêtre est orné de rinceaux. Enfin, au chœur, à droite, on voit un disque rouge-brun, entouré de tous côtés de rosaces de même couleur et accompagné à gauche de lignes verticales. Au-dessus des colonnes de la nef sont représentés des pilastres de couleur noire montant jusqu'au haut de la muraille.

Feuille d'Avis de Lausanne, 25 février 1911.

Denezy. Deux bracelets en bronze fort bien conservés et datant de l'époque romaine ont été trouvés dans une sablière près de Denezy.

Gazette de Lausanne, 28 mai 1911.

Lausanne. On a démoli un immeuble d'un réel intérêt historique : la maison de Billens connue des Lausannois d'aujourd'hui sous le nom de maison Fugli ou Vollenweider, à l'angle de la Caroline et du pont Bessières. Cette maison fut en effet, à la fin du moyen âge, le siège de la justice impériale à Lausanne. L'édifice fut construit entre 1282 et 1293 par Rodolphe de Billens, chevalier, bailli de Vaud pour le comte de Savoie, et c'est de lui qu'il prit son nom. Ce fut tout d'abord une maison privée. Mais le petit-fils de Rodolphe, Pierre de Billens, chevalier, la vendit le 22 février 1356 au comte de Savoie Amédée VI, surnommé le comte Vert, qui, quelques mois plus tard, le 21 juillet, obtint à prix d'argent de l'empereur Charles IV, le titre de vicaire impérial, avec droit de suprême justice à Lausanne. Cette concession fit l'objet d'un interminable conflit entre le comte de Savoie et l'évêque de Lausanne qui avait jusqu'alors tous les droits de justice dans sa capitale. Le 27 août 1356, l'évêque autorisa le comte à établir dans la maison de Billens un juge impérial des appellations. En 1536, au moment de la conquête bernoise, l'office du juge de Billens fut supprimé. Leurs Excellences de Berne retinrent pour elles-mêmes le droit d'appel, et la cour suprême des appellations fut établie à Berne. La maison de Billens redevint un édifice privé. Des plans et des gravures du 17^e et du 18^e siècles, la représentent comme un bâtiment isolé, assez important, adossé au mur de ville. En 1722, elle était la propriété du faïencier Matthieu Beylon, en 1827 celle des hoirs Lessières, en 1863 celle de M. Grand, puis de M. Fugli. D'autres bâtiments vinrent s'y souder le long des escaliers de la Cheneau-de-Bourg qui s'appelaient autrefois rue de Billens.

R. Feuille d'Avis de Lausanne, 16 mars 1911.

Lausanne. La construction de l'avenue Rumine-Bessières (avenue Pierre Viret) entraîne, on le sait, la démolition de la „Cure de la Madeleine“ (qui abrite actuellement les prud'hommes). Le comité de l'Association du Vieux-Lausanne s'est prononcé pour la conservation de la cure de la Madeleine.

Gazette de Lausanne, 8 mai 1911.

Lausanne. On sait que des sépultures de l'époque mérovingienne ont été découvertes, à l'ouest de St. Sulpice, au mois d'avril 1910. Ainsi qu'on n'a pas tardé à s'en convaincre, il s'agit d'une importante nécropole. Elle représente, à l'heure qu'il est, dans sa partie explorée, une superficie de terrain de 45 m. de large sur environ 60 mètres de longueur. La largeur du cimetière est orientée à peu près, est-ouest, et sa longueur se développe du côté sud-nord. C'est dans ce sens que l'exploration est faite au fur et à mesure que le propriétaire, M. Freymond, débite sa carrière de sable et dégage les tombes. Depuis le commencement des fouilles, 150 sépultures ont été explorées méthodiquement, les unes en terre libre, les autres munies de dalles ou empierrées. En ajoutant à ce nombre une trentaine de tombes qui n'ont pu être fouillées systématiquement, ce qui est connu aujourd'hui de la nécropole de St-Sulpice représente environ 180 sépultures. Les trouvailles réalisées jusqu'ici sont des plus intéressantes : séries de fibules de formes diverses, les unes en métal, bronze ou potin, représentant des animaux divers, les autres dites à rayons en bronze ou

revêtues de verroteries grenat cloisonnées. D'autre part, des couteaux de dimensions diverses en fer, de petites boucles en bronze avec ardillon, des plaques de ceinturon en fer et en bronze représentent le mobilier funéraire qu'on trouve ordinairement dans les sépultures burgondes. Parmi les quelques monnaies reconstruites, toutes en bronze et en fort mauvais état, une seule a pu être déterminée d'une manière certaine et rapportée aux séries des petits bronzes de Valentinien. Les sépultures de St-Sulpice remontent aux V^e, VI^e et VII^e siècles. Le Musée historique cantonal doit à la générosité de M. Albert Simon-Francillon, ingénieur, l'acquisition des trouvailles faites à St-Sulpice. Chargé depuis le mois de septembre de la direction de ces fouilles par le Département de l'instruction publique, M. J. Gruaz sous-conservateur du Musée historique, a pu suivre l'exploration des tombes de façon à assurer l'exécution aussi complète que possible du plan des fouilles et de l'élaboration du journal qui doit l'accompagner.

La Revue, Lausanne, 22 février 1911.

Yvonand. On a découvert près d'Yvonand de très belles mosaïques romaines. L'emplacement où la trouvaille a été faite est bien connu des archéologues. C'est celui d'une construction située au bord de la route d'Aventicum à Eburodunum, peut-être un établissement de bains, et qui n'a jamais été systématiquement explorée. Il y a soixante dix ans environ, à quelques mètres de la mosaïque découverte l'autre jour, on en avait trouvé une autre représentant Orphée jouant de la lyre. Les paysans qui firent la trouvaille détruisirent cette œuvre d'art pensant qu'elle recouvrait un trésor! Il y aurait peut-être lieu de pratiquer à cet endroit des fouilles méthodiques.

Gazette de Lausanne, 8 avril 1911.

Wallis. St. Maurice. Bei den Grabungen für eine neue Kanalisation wurden in der Nähe des Rathauses von St. Maurice drei Gräber aufgedeckt. Das eine war ein Doppelgrab mit einem leichten Mauerwerk in der Mitte. Die Gräber befanden sich 90 Zentimeter unter dem Boden und bestanden aus römischen Ziegelsteinen. Die Zähne eines Skelettes waren noch vorzüglich erhalten, die Augenzähne hatten eine ungewöhnliche Länge. In der Nähe befand sich das Teilstück einer Schüssel aus feinsten roter Erde, mit Gravierungen. Ein anderes aufgedecktes Grab mißt 2 Meter Länge, ist nach dem menschlichen Körper gestaltet und aus Mauerwerk erstellt; das Innere zeigt Mörtel oder rotbemalten Stuck. Es folgen dann eine 1 Meter 30 dicke Mauer, dann zwei Gräber, 1 Meter 50 und 1 Meter 30 unter dem Boden, und unter ihnen, 2 Meter tief, ein römischer, sehr gut erhaltener Pflasterboden, dessen Oberfläche mit einem aus zermahlenden Ziegelsteinen präparierten Mörtel bedeckt ist. Dieser Boden war schwer zu durchbrechen; unter ihm entdeckte man eine wasserreiche Quelle. Domherr Bourban nimmt an, daß diese Funde aus der Zeit des Burgunderkönigs Sigismund stammen.

Neue Zürcher Zeitung, 20. Juni 1911.

(Vgl. die Mitteilungen von Chorherr Bourban im „Nouvelliste Valaisan“, 9 Mai u. 17. Juni 1911.)

Zürich. In der Baugrube „zum Windegg“, Ecke Bahnhofstraße und in Gassen, wurde ein mächtiges Stück der alten Zürcher Stadtmauer freigelegt, aber bald darauf zerstört.

Neue Zürcher Zeitung, 12. Juni 1911.

Wülflingen. Im Sommer 1906 wurde die „Genossenschaft Schloß Wülflingen“ in Winterthur ins Leben gerufen mit der Aufgabe, „das Schloß Wülflingen unter Mithilfe der Gottfr. Keller-Stiftung zu erwerben und in seinem Zustande als Denkmal der vaterländischen Baukunst des 17. Jahrhunderts zu erhalten“. Der Kaufpreis betrug 85,000 Fr.; der Gottfr. Keller-Stiftung wurden die drei historischen Interieurs zu 35,000 Fr. abgetreten mit der Verpflichtung, dieselben an Ort und Stelle als Depositum der Stiftung zu belassen, so lange das Schloß Eigentum der Genossenschaft oder deren Rechtsnachfolgerin, der Stadt Winterthur bleibt“. In den Jahren 1907/08 wurden die Innenräume — die ausschließlich zum Betriebe der Schloßwirtschaft dienen — einer eingehenden Renovation unterzogen, der Ausbau und die Konservierung der drei Zimmer erforderten von seiten der Keller-Stiftung eine weitere Ausgabe von etwa 28,000 Fr. Ein zugunsten des Schlosses im Frühjahr 1908 in Winterthur ver-

anstalteter Basar gab der Genossenschaft die Mittel (8000 Fr.) in die Hand, um ihrerseits im Schlosse die dringendsten Bauarbeiten durchzuführen; dabei wurde die Außen-Umgebung nicht vernachlässigt; die treffliche Portalanlage – nach Entwürfen von Rittmeyer & Furrer – gibt der äußern, etwas nüchtern wirkenden Silhouette ein vornehmes Gepräge, die Rekonstruktion und Neuplatzierung eines vorhandenen Barockbrunnens darf hier ebenfalls genannt werden. Zum genossenschaftlichen Schloßbesitz gehörten kaum zwei Jucharten Land, so daß die Gefahr bestand, die nächste Umgebung des ehemaligen Herrnsitzes werde durch profane Bauten verunstaltet; im Jahre 1909 zierten bereits eine Reihe Baugespanne für Arbeiterhäuser die allernächste Umgebung des Schlosses. Um diese Profanierung zu verhüten, erwarb die Stadt Winterthur auf Anregung des Vorstandes der Genossenschaft die Oekonomiegebäude und den Einfang um das Schloß; damit war die „Schloßfreiheit“ dauernd gesichert. Die Ziele, die sich die Genossenschaft bei der Gründung gesetzt hatte, durften damit als erreicht betrachtet werden; der Vorstand trat mit dem Stadtrate von Winterthur in ein Vertragsverhältnis, das die unentgeltliche Abtretung der Schloßanlage – unter Wahrung aller Eigentumsrechte der Gottfr. Keller-Stiftung – an die Stadt Winterthur vorsah, selbstredend mit der Verpflichtung, die Zweckbestimmung des Schlosses und dessen konstruktiven Anlagen unverändert bestehen zu lassen. Der Keller-Stiftung sind die nötigen Patronatsrechte über den Schloßbesitz von den Vertragskontrahenten eingeräumt worden. Am 6. Mai 1911 tagten die Genossenschafter zum letztenmal unter dem Vorsitze ihres trefflichen Obmanns, Herrn Theodor Ziegler, in der obern Gaststube des Schlosses; einstimmig wurde der Abtretungsvertrag mit der Stadt Winterthur ratifiziert, die nun das Erbe des Generals Hirzel antritt.

Dr. H. M. R. Neue Zürcher Zeitung, No. 129 1911.



Literatur.

- Amberger, Olga:** Aus den Fraumünsterzimmern im Landesmuseum. Zürcher Wochenchronik XIII. 12, vom 25. März 1911.
- S. J. Hardmeyer-Jenny.
- Artisti luganesi alla Certosa di Pisa ed al Sepolcro di Dante a Ravenna.** Bollettino storico della Svizzera italiana. Anno XXXII. No. 7–12. Luglio-Dicembre 1910. Bellinzona.
- Beck, S:** Les prix d'école de Sursee (Lucerne). Revue suisse de numismatique, tome XVI. 3^e livre. Genève, Société suisse de numismatique 1911.
- Deltrami, Luca:** Sulle decorazioni pittoriche rinvenute nelle chiese di S. Biagio e di S. Maria delle Grazie in Bellinzona. Bollettino storico della Svizzera italiana 1911 Gennaio-Giugno.
- Berthier, J.-J.:** Le triptyque des dominicaines d'Estavayer; avec deux planches. Fribourg artistique. Avril 1911.
- Biscaro, Dott. Gerolamo:** Martino Benzoni e la statua equestre di San Vittore per la torre di Locarno. Bollettino storico della Svizzera italiana 1911. Gennaio-Giugno.
- Borgeaud, Louis:** Lausanne en images. Revue historique vaudoise. Lausanne, Juin 1911
- Burckhardt-Biedermann, Th.:** Nochmals die Basler Totentänze. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde X. Bd. 2. Heft, Basel 1911.
- Coulin, Jules:** Die Sammlung J. Bossard in Luzern. Mit 12 Abbildungen. Der Cicerone, Halbmonatsschrift für die Interessen des Kunstforschers und Sammlers. III. Jg. Heft 8. April 1911, Leipzig.